

LILY  
KONRAD

# Staub von den Sternen

GRATIS  
LESEPROBE

Der  
lange Weg zum  
Happy End

~  
BAND I



**Robin** schaute Silvia hinterher, wie sie mit wiegenden Hüften Richtung Damentoilette verschwand. ›Himmel, für diese geile Kehrseite braucht die Frau eigentlich einen Waffenschein‹, dachte er dabei. Ihr dunkelgrünes Wollkleid schmiegte sich bei jedem Schritt an Silvias perfekt geformtes Hinterteil, und da Robin sie sehr genau beobachtete, war er sich ziemlich sicher, dass er erkennen konnte, was sie darunter trug. Eine wirklich aufregende Vorstellung!

Drei Tage lang hatte er, der Juniorchef und Sohn des Inhabers eines Frankfurter Haarpflegeprodukte-Herstellers, gemeinsam mit seiner Marketing-Assistentin Silvia Augustin seine Firma auf einer Fachmesse in München vertreten und daneben jede freie Minute mit wichtigen Kunden verbracht. Daher hatte Robin es als angemessen empfunden, Silvia am letzten Abend zum Essen und danach zu einem Absacker an die Hotelbar einzuladen.

Als sie einige Minuten später zu ihrem Platz zurückkehrte, verfolgten Robins Blicke sie quer durch das Lokal. Dabei kam er zu der Erkenntnis, dass sie zwar keine strahlende Schönheit war, aber doch auf ihre Art gut aussah. Merkwürdig, dass ihm das nicht schon viel früher aufgefallen war!

Er schätzte sie als Mitarbeiterin, denn sie war klug, hatte hervorragende Ideen, und er konnte sich hundertprozentig auf sie verlassen. Dass sie auch noch andere Vorzüge hatte, stellte in seinen Augen einen nicht zu verachtenden Vorteil dar, der

ihm allerdings bis zu diesem Abend offenbar entgangen war. Silvia war mittelgroß und nicht gerade gertenschlank, sondern eher kurvig. Ihre dunkelbraunen Locken trug sie anlässlich der Messe hochgesteckt, doch im Laufe des Tages hatten sich einzelne Strähnen aus dem Knoten gelöst und hingen ihr ins Gesicht. Aus ihren ebenfalls braunen Augen blitzte für gewöhnlich der Schalk, während die schmale Nase, die vollen Lippen und das energische Kinn Entschlossenheit ausdrückten. Sie wirkte jedoch etwas verunsichert, da Robin sie so intensiv musterte.

»Du hast den schärfsten Hintern auf der ganzen Messe, und zwar mit Abstand!«, raunte er ihr zu, als sie auf ihren Barhocker zurückkletterte. Ihrem verdutzten Blick nach zu urteilen, brachte er sie damit noch ein wenig mehr durcheinander. Vermutlich fragte sie sich, wie sie mit solchen Anzüglichkeiten umgehen sollte, wenn sie, wie in diesem Fall, von ihrem Vorgesetzten kamen.

Er grinste zufrieden in sich hinein, beschloss aber, das Thema erst einmal auf sich beruhen zu lassen und fürs Erste zum Geschäftlichen zu wechseln. Damit wollte er Silvia Zeit geben, sich von ihrer Überraschung zu erholen. Sicher ergab sich später noch eine passende Gelegenheit auf ihre körperlichen Vorzüge zurückzukommen.

»Ich habe mich in den letzten drei Tagen auf der Messe umgeschaut«, erklärte Robin in neutralem Ton. »Dabei ist mir

aufgefallen, dass die meisten unserer Konkurrenten ein neues, moderneres Logo entwickelt haben. Meiner Ansicht nach müssen wir unseres auch dringend überarbeiten. Es wirkt altmodisch, etwas verstaubt, und das können wir uns in unserer Branche nicht erlauben. Oder wie denkst du darüber?« Obwohl Silvia zustimmend nickte, machte sie noch immer einen leicht benommenen Eindruck. Doch sie fasste sich rasch und klammerte sich an den rettenden Strohalm, den ihr das geschäftliche Thema bot. »Nicht nur das Logo könnte eine Modernisierung vertragen, finde ich«, entgegnete sie etwas hastig. »Auch der Name ›Huth Haarpflege-Produkte‹ klingt, ehrlich gesagt, etwas altbacken.«

Robin schaute versonnen in seinen Caipirinha. »Damit hast du durchaus recht. Aber ›Huth Hair Care‹ ist auch nichts. Das hört sich an wie gewollt und nicht gekonnt.«

»Außerdem hat dein Vater sicher etwas dagegen, wenn die Produkte englische Namen bekommen. Er sagt doch immer ...«

»Eins nach dem anderen«, unterbrach Robin sie unwirsch. »Der erste Schritt ist, eine vernünftige Bezeichnung für unsere Firma und einen Entwurf für ein zeitgemäßes Logo zu finden. Meinen Vater von neuen Ideen zu überzeugen ist der zweite Schritt.«

Sie diskutierten über verschiedene Möglichkeiten, den Firmennamen aufzupeppen, zeichneten Logos auf Bierdeckel, bestellten nach dem ersten Drink einen zweiten und disku-

tierten weiter. Erst als Silvia mehrmals hintereinander verstohlen gähnte, packte Robin die Bierdeckel mit den Entwürfen ein und bezahlte die Getränke. Er begleitete sie bis zu ihrer Zimmertür, doch als sie sich dort von ihm verabschieden wollte, wechselte er wieder vom Geschäftlichen ins Private.

»Zeigst du ihn mir?«, fragte er Silvia mit einem schrägen Grinsen.

Verwirrt schaute sie ihn an. »Was meinst du damit?«

»Deinen String. Muss scharf aussehen, bei deinem Po.«

Erfreut beobachtete er, wie ihr die Röte ins Gesicht schoss. War das die Wirkung des Alkohols, Verlegenheit oder gar Erregung? Aufgrund der Unruhe, die Silvia bei Robins Worten erfasst hatte, tippte er auf Letzteres.

»Woher weißt du ...«, begann sie und biss sich gleich darauf auf die Lippen. Aber da war es schon zu spät, denn damit hatte sie ihm verraten, dass er richtig lag: Sie trug also tatsächlich einen String. Und das wäre ein Anblick, den Robin sich nach Möglichkeit nicht entgehen lassen wollte.

Er war sehr zufrieden mit sich, während Silvia anscheinend immer noch keine passende Erwiderung einfiel. Gleichzeitig schaute er sie unverwandt an und konnte förmlich sehen, wie es hinter ihrer Stirn arbeitete.

Schließlich schüttelte sie jedoch bedauernd den Kopf. »Das geht nicht, Robin. Ich bin nicht auf der Suche nach einem Mann, der mit mir schläft. Den habe ich nämlich schon zu Hause.«

Damit öffnete sie die Tür zu ihrem Zimmer, scheinbar entschlossen, Robin stehen zu lassen. Obwohl er keineswegs vorhatte, an diesem Punkt aufzugeben, machte er keinerlei Anstalten, Silvia zurückzuhalten. Er war sich sicher, dass sie ihre Meinung noch ändern würde, wenn er nicht versuchte, sie zu beschwatzen.

»Schade, ich hätte schwören können, dass du auch nicht abgeneigt bist«, antwortete er daher zurückhaltend, ließ die Schultern sinken und wandte sich ab. »Aber ich werde dich nicht zu etwas drängen, was du nicht willst. Gute Nacht, Silvia.« Sie verharrte einen Augenblick unbeweglich, während er ein paar Schritte den Flur hinunter lief. Doch er kam nicht weit. »Warte!«, hielt sie ihn zurück. »Ich zeig ihn dir.«

Na also! Innerlich triumphierte er, auch wenn er sich große Mühe gab, sich das nicht anmerken zu lassen. Er folgte Silvia in ihr Hotelzimmer, lehnte sich mit der Schulter an ihren Schrank und beobachtete fasziniert, wie sie ihr Kostüm und ihre Bluse auszog. Der Anblick, den sie ihm bot, ließ ihn allmählich auf Touren kommen und auf einmal fand er es viel zu heiß in dem Raum. Daher stieß er sich vom Schrank ab, entledigte sich seines Jacketts und ließ es achtlos zu Boden fallen.

Als sie langsam ihre Strumpfhose hinunterstreifte, zog Robin die Luft ein und hielt den Atem an, während das Tempo seines Herzschlags einen Gang zulegte und seine Erregung immer heftiger durch seine Adern pulsierte. Dann richtete Silvia sich wieder auf und Robin trat auf sie zu, lauernd, raubtierhaft. Zeit, selbst die Kontrolle zu übernehmen!

»Komm zu mir!«, wies er sie leise an. Mehr sagte er nicht, doch Silvia befolgte seine Anordnung, ohne zu zögern. Er nahm sie in seine Arme, umfasste ihren Po und streifte mit einer wie zufällig wirkenden Bewegung die Träger ihres BHs von ihren Schultern. Als sie auch dagegen keinen Protest erhob, verschwand seine restliche Kleidung im Handumdrehen, ohne dass er zu irgendeinem Zeitpunkt hastig gewirkt hätte. Dann setzte er sich auf das Bett, und zog Silvia zu sich herunter.

Er spürte ihre Haut an seiner, strich mit seinem Daumen die Konturen ihrer Lippen entlang und schob ihn in ihren Mund. Sie saugte daran, sah Robin dabei unter gesenkten Lidern an, sodass er keinerlei Zweifel hatte, dass sie sich über die symbolhafte Bedeutung dieser Geste im Klaren war. Und dann gab es nichts mehr, das ihn hätte zurückhalten können. Robin sprang nicht gerade zärtlich mit ihr um, aber das schien sie nicht zu stören. Im Gegenteil: Die Begierde, die aus jeder seiner Berührungen sprach, fand ihre Entsprechung in Silvias atemloser Lust. Sie bog sich ihm entgegen, und er

spürte, wie sich ihre Fingernägel in seinen Rücken krallten. Offensichtlich kostete sie aus, was Robin ihr zu bieten hatte, und die Erkenntnis, dass ihr genau das anscheinend gefehlt hatte, stachelte ihn weiter an. Bis sie sich schließlich unter ihm aufbäumte, den Kopf in den Nacken warf und ein Zischen ausstieß, das in einem tiefen Seufzer endete.

Allerdings änderte sich ihr Verhalten fast augenblicklich, als der sinnliche Genuss vorbei und ihr Höhepunkt verebbt waren. Kaum hatte sich ihre Atmung beruhigt, zog Silvia sich die Bettdecke bis zum Kinn und schaute Robin an. Ihr Blick sagte ihm überdeutlich, dass sie sich gerade darüber klar wurde, was sie getan hatte und eine zweite Runde daher wohl kaum in Betracht kam.

So war er zwar enttäuscht, aber nicht sonderlich überrascht, als sie verlangte: »Du musst gehen, Robin. Jetzt gleich.«

Das war bedauerlich und verstieß außerdem gegen eine seiner wichtigsten Regeln, denn er legte großen Wert darauf, immer selbst derjenige zu sein, der bestimmte, wann Schluss war. »Ich habe nichts getan, was du nicht auch gewollt hättest, oder?«, wandte er ein.

»Das stimmt«, gab Silvia zu. »Und es ist mir bewusst. Aber das macht die Sache nicht besser. Ich hätt's einfach nicht tun dürfen. Niemals.«

Warum denn nicht? Der Typ, mit dem sie zusammen war, schien ihr ja nicht das geben zu können, was sie brauchte. Da

war es doch nur verständlich, wenn sie ihre Bedürfnisse woanders befriedigte! Robin konnte nicht erkennen, was daran falsch sein sollte. Er musterte Silvia fast mitleidig, beschloss jedoch, nicht weiter mit ihr zu diskutieren. Das könnte sonst womöglich so wirken, als würde er betteln – und das wollte er unter allen Umständen vermeiden! Also erhob er keine weiteren Einwände, sondern zuckte nur mit den Achseln. Während er aufstand, sich anzog und den Raum verließ, verlor er kein Wort mehr.

›Schade‹, dachte er, als er den Hotelflur entlang zu seinem eigenen Zimmer ging. ›Wir hatten doch gerade erst angefangen und hätten noch eine Menge Spaß zusammen haben können.‹

In diesem Augenblick fasste er den Entschluss, dass er Silvia noch nicht abschreiben wollte. Irgendwann würde sich bestimmt eine Chance bieten fortzusetzen, was sie heute begonnen hatten. Und die würde er zu nutzen wissen.

**Silvia** rutschte vor Schreck fast von dem Barhocker, auf den sie sich gerade wieder gesetzt hatte. Hatte Robin ihr gerade tatsächlich: »Du hast den schärfsten Hintern auf der ganzen Messe, und zwar mit Abstand!« zugeraut? Die Blicke, mit denen er sie und vor allem das besagte Körperteil bedachte, ließen keinen Zweifel daran, dass er diesen Kommentar tatsächlich abgegeben hatte.

Natürlich hatte sie von Robin als ihrem direkten Vorgesetzten schon öfter Lob und Tadel gehört, daran war sie gewöhnt. Aber dabei hatte er sich stets auf ihre beruflichen Fähigkeiten beschränkt, mit denen er ziemlich zufrieden zu sein schien. Die Beurteilung ihres Hinterns war dagegen ein Novum und brachte sie völlig aus dem Konzept. Unfähig zu entscheiden, ob und wenn ja wie sie darauf reagieren sollte, schwieg sie, während sie rätselte, ob es sich dabei um ein Kompliment handelte. In den über dreißig Jahren ihres Lebens hatte noch kein Mann etwas Derartiges zu ihr gesagt, daher verschlug es ihr einfach die Sprache. Zumal diese Worte eben nicht von irgendjemandem kamen, sondern von Robin, dem Juniorchef der Firma, für die sie arbeitete.

Schlagartig wurde ihr bewusst, dass er sehr genau hingesehen haben musste, um erraten zu können, was sie unter ihrem Rock trug. Doch statt darüber empört zu sein, fühlte sie sich geschmeichelt.

Im Grunde war sie sich natürlich durchaus im Klaren darüber, dass sie sich eine solche Bemerkung verbitten sollte. Oder sie hätte Robin sitzen lassen und gehen sollen. Bei jedem anderen hätte sie das getan, denn normalerweise war sie nicht auf den Mund gefallen und wusste mit Anzüglichkeiten umzugehen.

Aber sie erwiderte nichts auf Robins Dreistigkeit, und das war nur zum Teil die Folge davon, dass ihr vor Überraschung keine passende Antwort einfiel. Der andere, ebenso gewichtige Grund für ihr Schweigen war die Tatsache, dass sie sich wider besseres Wissen gar nicht wehren wollte. Stattdessen genoss sie insgeheim die Begehrlichkeit, mit der seine Blicke sie abtasteten. Es schmeichelte ihr, dass solch ein Mann sie attraktiv fand und das auch deutlich zeigte.

Zugegeben, Robin war ein Kerl wie aus einem Hollywood-Film. Er sah nicht nur unverschämt gut aus, sondern hatte auch eine erstaunliche Anziehungskraft auf seine Mitmenschen, vor allem auf Frauen. Wo immer er auftrat, fiel er auf und wurde sofort beachtet. Dabei war es schwer festzustellen, ob das an seiner Größe lag, seinem durchtrainierten Körper, dem Kontrast zwischen seinen fast schwarzen Haaren und den leuchtend blauen Augen oder an der natürlichen Autorität, die er ausstrahlte. Jedenfalls gab es in der Regel wenig oder gar keinen Widerspruch gegen das, was er tat und sagte. Als er seiner Bemerkung nichts weiter hinzufügte, obwohl

er nicht auf Abwehr gestoßen war, ging Silvia allerdings davon aus, dass sie sich verhöhrt oder Robin falsch verstanden hatte. Danach wechselte er derart abrupt das Thema, dass es ihr schien, als sei der Satz über ihren Po nie gefallen, und hätte nur in ihrer Fantasie existiert. Einerseits beruhigte sie das, weil Robin damit wieder dem Bild entsprach, das sie sich von ihm als ihrem Chef gemacht hatte. Andererseits war sie enttäuscht, denn es würde ihr wider besseres Wissen gut gefallen, wenn er tatsächlich ihre weiblichen Vorzüge lobend erwähnen oder zumindest zur Kenntnis nehmen würde.

Vermutlich war es jedoch besser, wenn sie sich seine Äußerung über ihren Allerwertesten nur eingebildet hatte. Nach kurzem Zögern ließ sie sich auf die rein beruflichen Themen ein, diskutierte verschiedene Varianten des Firmennamens mit Robin, zeichnete Logos und war bald wieder ganz in die Materie eingestiegen. Die Art und Weise, wie er mit ihren Ideen und Vorschlägen umging, diese aufgriff und gemeinsam mit ihr weiterentwickelte, drückte seine Wertschätzung aus. Silvia genoss diese Anerkennung, fühlte sich ernst genommen und angespornt. So verging die Zeit wie im Flug, bis der anstrengende Arbeitstag seinen Tribut forderte und Silvia ihre Müdigkeit nicht mehr verbergen konnte.

Doch als sie sich dann vor ihrer Zimmertür von Robin verabschieden wollte, überrumpelte er sie mit den Worten »Zeigst du ihn mir?«

Zunächst wusste Silvia nicht, was er meinte, doch als er auf ihre Rückfrage hin deutlicher wurde, blieb ihr zum zweiten Mal an diesem Abend die Spucke weg. Wie konnte dieser Kerl nur so dreist sein? Sie hatte sich seine Bemerkung über ihren Hintern also vorhin doch nicht nur eingebildet!

Aber was sollte sie auf solch eine unverschämte Frage antworten? Eigentlich hätte sie eine empörte Ablehnung für angemessen gehalten, nur fühlte sie sich entgegen ihrer eigenen Überzeugung geschmeichelt. Robins Blick wühlte sie auf, erschütterte sie bis ins Mark und ließ sie fieberhaft überlegen, was sie antworten sollte. Verdammt, sie wollte mehr davon: Mehr von der Schamlosigkeit, mit der er sie anschaute, mehr von diesen unanständigen Worten, mehr von ihm!

Nur mit sehr viel Mühe gelang es ihr, das letzte bisschen Vernunft, das ihr geblieben war, zusammenzukratzen, und ihn abzuweisen. »Das geht nicht, Robin. Ich bin nicht auf der Suche nach einem Mann, der mit mir schläft. Den habe ich nämlich schon zu Hause.«

Ein wenig stolz war sie schon darauf, ihm trotz seiner höllisch scharfen Ausstrahlung widerstanden zu haben. Allerdings nur so lange, bis er sich daraufhin tatsächlich von ihr abwandte und sich anschickte, den Flur hinunter und somit von ihr weg zu gehen. Ihre eigenen Worte dröhnten in ihren Ohren und sie schalt sich selbst eine Närrin, weil sie sich diese Gelegenheit entgehen lassen wollte. Ja, es gab einen Mann,

der mit ihr schlief, aber in Bezug auf Anziehungskraft konnte er einem Vergleich mit Robin keinesfalls standhalten!

»Warte!«, hörte sie sich selbst rufen, da ihr unmöglich wurde, sich zurückzuhalten. »Ich zeig ihn dir.«

Wie in Trance sah sie, dass er sich umdrehte, sie wieder anschaute auf diese Art, die sie direkt in ihrer Mitte zu treffen schien und ein erwartungsvolles Kribbeln durch ihren Körper schickte. Sie erlebte eine Art Rausch, der ihre Sinne vernebelte und klares Denken verhinderte. Silvia wollte Robin, wollte dass er blieb, auch wenn sie dafür ihre Moralvorstellungen über Bord werfen musste. Also ließ sie ihn in ihr Zimmer.

Als er dort lasziv an ihrem Schrank lehnte und sie herausfordernd musterte, packte sie der Übermut. Dieses Spiel konnte sie ebenfalls spielen, und wenn er schon dafür sorgte, dass die Temperatur in ihrem Hotelzimmer sprunghaft um einige Grade anzusteigen schien, wollte sie ihm genauso einheizen. Provozierend langsam zog sie sich ein Kleidungsstück nach dem anderen aus und ließ es zu Boden fallen. Mit Genugtuung beobachtete sie unter gesenkten Augenlidern hervor, wie Robin dabei immer unruhiger wurde. Zwar erschien ihr das Lächeln, das um seinen Mund spielte, frech und fast ein wenig spöttisch, aber das Gefühl, dass er an den Fäden zappelte, die sie spannte, berauschte sie.

Als auch seine Hüllen fielen, stockte ihr der Atem. Solch einen Anblick kannte sie sonst nur aus Hollywoodfilmen! Sie betrachtete die ausgeprägten Muskeln an seinem Oberkörper und seinen Armen, den flachen Bauch, die schmalen Hüften und die langen kräftigen Beine. Noch trug Robin einen Slip, aber die deutliche Wölbung, die sich darin abzeichnete, ließ erwarten, dass auch dieses letzte Stück Stoff in Kürze auf dem Fußboden landen würde.

Dann entdeckte Silvia auf Robins Brust einen Skorpion, der so aussah, als würde er ihr seinen Stachel angriffslustig entgegenrecken.

»Eigentlich mag ich weder Tattoos noch Skorpione«, dachte sie bei diesem Anblick. Und irgendwo in den Tiefen ihres Hirns blitzte der Gedanke auf, dass das vielleicht eine letzte Warnung an sie war. Noch einmal meldete sich ihr Gewissen mit der Ermahnung, dass sie nicht tun sollte, was sie da tat. Aber sie schob diese störende Erkenntnis geflissentlich beiseite, ergab sich ihrem Begehren – und tat es trotzdem.

Robin übernahm die Initiative und Silvia genoss in vollen Zügen, was er ihr bot. Sein offensichtliches Verlangen steigerte ihre Lust und insgeheim musste sie sich eingestehen, dass ihr genau das schon lange gefehlt hatte, ohne dass ihr dieser Mangel vorher bewusst gewesen wäre. Silvia konnte sich nicht erinnern, sich jemals zuvor als so begehrenswert empfunden zu haben, auch wenn sich bereits zu diesem Zeit-

punkt der bitter-süße Beigeschmack des Verbotenen in ihre Gefühle mischte.

Kaum dass ihre Lust befriedigt war und sich der Nebel in ihrem Kopf zu lichten begann, traf sie die Erkenntnis, was sie getan hatte, wie ein kalter Wasserguss. Nun, da der sinnliche Genuss nicht länger ihre Schuldgefühle überlagerte, wurden diese plötzlich immer stärker und schließlich übermächtig.

Von einem Moment auf den anderen ertrug Silvia Robins Anwesenheit nicht mehr, verspürte sie das dringende Bedürfnis, sich vor ihm zu verstecken, am besten ganz unsichtbar zu werden. Instinktiv zog sie sich die Bettdecke bis zum Kinn.

An der Art, wie er ihren Blick erwiderte, meinte Silvia abzulesen, dass er erkannt hatte, was in ihr vorging, noch bevor sie es aussprach. Jedenfalls redete sie sich das ein und es half ihr, ihr Anliegen zu formulieren: »Du musst gehen, Robin. Jetzt gleich.«

Sie befürchtete, weiter mit ihm diskutieren zu müssen, doch zu ihrer Erleichterung erhob er keine weiteren Einwände, sondern zuckte nur mit den Achseln, stand auf, zog sich an und verließ ihr Zimmer ohne ein weiteres Wort.

Silvia fuhr zusammen, als die Tür hinter Robin ins Schloss fiel, obwohl er diese leise schloss. Dann war sie mit ihren Gewissensbissen allein.

Sicher würde sie noch oft an den entscheidenden Moment zurückdenken, als sie Robin im Flur zurückgerufen hatte.

Hätte sie nichts weiter unternommen und ihn einfach gehen lassen, wäre nichts geschehen. Im Nachhinein betrachtet, wäre das ein einfacher und logischer Ausweg aus ihrem Dilemma gewesen. Doch genau das war ihr in jener Situation völlig unmöglich vorgekommen.

Sie schlug sich die Hände vors Gesicht und schüttelte über sich selbst den Kopf. Was hatte sie sich nur dabei gedacht, mit ihrem Chef ins Bett zu steigen? »Gar nichts« war wohl die richtige Antwort, denn ihr Verstand hatte sich vorübergehend auf Tauchstation befunden.

Nachdem Robin gegangen war, musste Silvia sich der Tatsache stellen, dass sie Holger betrogen hatte, den Mann, mit dem sie seit vier Jahren zusammenlebte. Dafür schämte sie sich entsetzlich.

Ihre Vernunft, auf die sie immer so stolz gewesen war, hatte in dieser Nacht anscheinend eine Auszeit genommen und Silvia fragte sich, wie sie es dazu hatte kommen lassen können. Auch wenn es in ihrer Beziehung mit Holger Schwachpunkte gab, war das noch lange kein Grund und keine Entschuldigung dafür, mit einem anderen Mann zu schlafen – schon gar nicht mit ihrem Chef!

**Ulrike** tat ihr Möglichstes, die Kommandos der Trainerin zu befolgen, aber das war nicht so leicht, wie es sich anhörte: »Uuuund: Basic rechts. Das ist der Grundschrift. Mit dem rechten Fuß beginnen.«

Innerlich verfluchte sie ihre Idee, zu diesem Step-Aerobic-Kurs zu gehen. Der Entschluss war voreilig gewesen, eine Panikreaktion. Es war Mitte Mai und als sie probierhalber ihren Bikini angezogen hatte, war ihr klar geworden, dass sie dringend ein paar Pfunde von ihrem Kummerspeck loswerden musste. Sonst würde sie sich für ihre Figur in Grund und Boden schämen, wenn sie in diesem Sommer schwimmen gehen wollte.

Als ihr beim Einkaufen jemand den Reklame-Flyer eines Fitness-Studios in die Hand gedrückt hatte, hielt sie das für einen Wink des Schicksals. Aber nach einer Viertelstunde Training hatte ihr Gesicht bereits einen satt tomatenroten Farbton angenommen.

»Erst mal halbes Tempo. Mit dem rechten Fuß rauf auf den Step, dann mit dem linken. Mit dem rechten wieder runter und mit dem linken auch. Noch mal langsam. Rechts hoch, links hoch, rechts runter, links runter. Ja, prima! Und jetzt doppelt so schnell.«

Auch Ulrikes Plan, sich möglichst weit hinten im Gymnastik-Saal zu verstecken, war in dem Moment zunichte gemacht worden, als die Trainerin sie entdeckt hatte.

»Du bist neu heute, stimmt's?«, hatte diese sich vor Beginn der Stunde erkundigt. Als Ulrike halb bestätigend, halb entschuldigend nickte, folgte die Aufforderung: »Dann komm doch am besten zu mir nach vorne.«

Ach du Sch...!

Und da stand sie also, direkt vor der Trainerin, während die anderen Kurs-Teilnehmerinnen genau beobachten konnten, wie viele Fehler Ulrike machte.

»So, jetzt kommt was Neues. Der V-Schritt. Oder, weil wir hier mit englischen Begriffen arbeiten, der ›Wie-Step‹. Oben auf dem Step die Füße weit auseinander. Nutzt die Breite voll aus. Dann wieder runter und dabei die Füße direkt nebeneinander stellen. Nach oben weit, nach unten eng. So wie wir die Männer gerne hätten: Oben breit und unten schmal.«

Die Trainerin kicherte fröhlich über ihre eigene Bemerkung, und Ulrike fragte sich, wie diese schwächliche Frau es fertig brachte, neben den schnell aufeinanderfolgenden Schritten ohne Unterbrechung zu reden – oder besser: zu rufen – und auch noch Witze zu reißen. Dabei schien sie das keineswegs anzustrengen. Vielmehr kam Ulrike bei einem schnellen Blick in die Runde zu der Überzeugung, dass bislang keiner außer ihr einen angespannten Eindruck machte.

Der Gymnastik-Saal war nicht groß, aber dadurch, dass er an den Längsseiten durchgehend vom Boden bis zur Decke verspiegelt war, wirkte er geräumig. Als Ulrike die Schritte

so weit beherrschte, dass sie nicht mehr ständig zur Kontrolle auf ihre Füße starren musste, beobachtete sie die anderen Kurs-Teilnehmerinnen mit verstohlenen Blicken in den Spiegel.

Schräg hinter sich erblickte sie eine Frau mit einem freundlichen Gesicht und langen dunkelbraunen Locken, die zu einem Pferdeschwanz zusammengebunden waren. Sie war nicht dünner als Ulrike, was ihr die Unbekannte auf Anhieb sympathisch machte. Als sich ihre Blicke im Spiegel trafen, lächelte die Frau ihr aufmunternd zu.

Ulrikes Blick wanderte weiter und blieb an der nächsten Frau hängen, die sich deutlich von den anderen in der Gruppe unterschied: Sie war zierlich und superschlank, fast mager. Ihre blonden Haare hatte sie hochgesteckt, wodurch ihr hübsches Gesicht gut zur Geltung kam. Ihre großen, hellen Augen hatte sie mit cremefarbenem Lidschatten und schwarzer Wimperntusche betont, ihren schönen Mund mit den vollen Lippen durch Lipliner sowie Lippenstift in einem dezenten Roséton effektiv in Szene gesetzt. Sie trug schlichte, aber teuer wirkende Ohrstecker. Ihr in Pink und Lilatönen gehaltener Sportdress gehörte in die Preisklasse, bei der Ulrike nicht einmal auf die Preisschilder guckte, weil sie von vornherein wusste, dass die Zahl darauf meilenweit über dem lag, was sie sich leisten konnte.

Kurz: Diese Frau hätte ein Model aus einem Sportkatalog sein können. Auch sie lächelte, aber anders als die freundliche Frau neben ihr. Sie lächelte niemanden an, sondern in sich hinein.

\*

Nach der Stunde begegnete Ulrike den beiden Frauen im Umkleideraum.

»Ich glaub', das lern' ich nie«, erklärte Ulrike mutlos.

»Doch bestimmt«, versicherte die Dunkelhaarige mit dem freundlichen Lächeln. »Schließlich warst du heute das erste Mal hier und dafür hast du es doch schon prima hinkommen. Ich hab mich wesentlich ungeschickter angestellt als du. In meinen ersten Step-Aerobic-Stunden hab' ich beinahe meine Beine verknotet. Aber dann hatte ich bald den Bogen raus, und von da an hat's Spaß gemacht.«

»Hoffentlich ist das bei mir auch so«, meinte Ulrike zweifelnd und blickte der Frau in die freundlichen, braunen Augen. »Ich heiße übrigens Ulrike. Und du?«

»Silvia«, lautete die Antwort.

»Nora«, ließ sich die zierliche blonde Frau vernehmen. »Wichtig ist, dass man nicht aufgibt, auch wenn's zunächst schwerfällt.«

Ulrike nickte artig und verbarg das Unbehagen, das dieser Ratschlag in ihr auslöste, mit einem verlegenen Lächeln. »Ich

werd's beherzigen«, versprach sie. Dann schaute sie sich suchend um und fragte: »Kann man hier eigentlich auch duschen?«

»Theoretisch ja«, gab Silvia etwas kryptisch Auskunft.

»Wenn man viel Zeit hat«, ergänzte Nora, während sie ihren Sport-BH gegen ein schlichtes weißes Hemdchen austauschte. »Es gibt nur zwei Duschkabinen.«

Ulrike konnte nicht umhin, Noras schönen Körper neidvoll zu betrachten. Deren kleine Brüste waren fest und straff, der Bauch flach und die Beine schlank und makellos.

Bevor sie Minderwertigkeitskomplexe bekam, wandte Ulrike sich lieber wieder Silvia zu, die wie sie ein Pölsterchen auf den Hüften und um den Bauch trug. Doch dafür hatte Silvia einen hübschen Po, rund und fest, ohne den kleinsten Ansatz von Orangenhaut, und äußerst vorteilhaft durch einen String-Tanga betont. Beneidenswert! Ob man sich so ein Hinterteil mit regelmäßigem Aerobic-Training erarbeiten konnte? Ulrike fand, das wäre die Mühe wert.

Um Stielaugen beim weiteren Betrachten dieses perfekten Allerwertesten zu verhindern, sah Ulrike lieber wieder in Silvias Gesicht. »Du kommst mir irgendwie bekannt vor«, meinte sie. »Haben wir uns schon mal getroffen?«

»Hm«, brummte Silvia nachdenklich. »Wohnst du hier in der Gegend?«

»Nein, in Langen. Aber ich arbeite in der Nähe.«  
»So? Wo denn?«  
»Bei Schilling Cosmetics.«  
»Dann kennen wir uns daher. Da arbeite ich seit drei Monaten nämlich auch. Im Produktmanagement. Und du?«  
Ulrike räusperte sich. »In der Buchhaltung.« Es war ihr peinlich, wenn sie zugeben musste, dass sie zwar in einer Kosmetik-Firma beschäftigt war, aber nichts mit deren Produkten zu tun hatte. Doch Silvia schien das weder zu stören, noch ließ sie eine spöttische Bemerkung dazu fallen.  
»Wenn du magst, könnten wir ab und zu mittags zusammen essen gehen. In der Kantine oder draußen irgendwo. Was hast du denn für eine Durchwahl?«  
Während sie die Telefonnummern austauschten, fragte Ulrike:  
»Und wo hast du vorher gearbeitet?«  
»Bei Huth«, lautete Silvias knappe Antwort. Aus irgendeinem Grund erregte das Aufmerksamkeit bei Nora, welche Silvia erwartungsvoll ansah und lauschte.  
»Die Shampoo-Firma?«, hakte Ulrike nach.  
»Na ja, sie machen nicht nur Shampoos. Auch Spülungen, Haarsprays, Festiger, Gel, Tönungen – Haarpflegeprodukte eben.«  
»Kennst du Herrn Huth?«, schaltete sich Nora unvermittelt erneut in das Gespräch ein.

»Es gibt zwei von der Sorte«, entgegnete Silvia. »Vater und Sohn. Ich kenne beide. Und du?«  
»Bislang nur den Sohn«, antwortete Nora. »Vom Tennisplatz.«  
»Der Alte ist der nettere von beiden«, versicherte Silvia. »Klug, vorausschauend, umsichtig, hat was Väterliches. Der ist bestimmt schon sechzig, sieht aber immer noch gut aus. Die meisten Frauen in der Belegschaft schwärmen von ihm.«  
»Aber von dem jungen doch sicher auch, oder? Schließlich könnte der glatt als Hollywood-Star durchgehen!« Noras Stimme war die Spannung anzumerken, obwohl sie sich größte Mühe gab, unbefangen zu klingen.  
»Jaaa«, bestätigte Silvia gedehnt, und Ulrike glaubte zu spüren, dass ihrer neuen Bekannten dieser Gesprächsstoff unangenehm war. »Von dem erst recht. Der sieht noch besser aus, ist genauso klug, aber dabei knallhart. Ich glaube, wer den gegen sich hat, hat nichts zu lachen. Aber das weißt du ja, wenn du mit ihm bekannt bist, oder?«  
»Ich kenne ihn nur flüchtig«, meinte Nora ausweichend.  
»Wir sind uns auf dem Tennisplatz ein paarmal begegnet. Aber jemand wie er fällt eben auf. Mir jedenfalls.«  
Silvia bohrte nicht weiter nach. Sie schien keine Neigung zu haben, das Thema zu vertiefen.  
Nora überprüfte unterdessen im Spiegel ihr Make-up und ihre Frisur, nahm ihre Sporttasche und ging Richtung Aus-

gang. »Tschüss, bis zum nächsten Mal!«, rief sie über die Schulter und verließ den Umkleideraum.

»Was war das denn?« Ulrike sah kopfschüttelnd hinter ihr her. »Warum stellt sie dir solche Fragen? Um uns zu erzählen, dass sie deinen früheren Firmenchef kennt? Deinen gutaussehenden früheren Firmenchef, meine ich natürlich.«

Silvia zuckte mit den Schultern. »Nora nimmt sich ganz schön wichtig. Ich glaub', ihr Mann hat jede Menge Kohle.« Dann ergänzte sie nachdenklich: »Jedenfalls muss sie das Thema interessieren, denn das war mit Abstand die längste Unterhaltung, die ich je mit ihr hatte. Dabei treffen wir uns hier seit mindestens einem Jahr regelmäßig einmal pro Woche.«

»Wahrscheinlich hat sie sich in diesen Herrn Huth verguckt«, mutmaßte Ulrike, »und wollte von dir mehr über ihn erfahren.«

Silvia setzte eine unbeteiligte Miene auf, doch wieder spürte Ulrike eine eigenartige Ablehnung im Verhalten ihrer neuen Bekannten.

»Na, egal. Wollen wir noch irgendwo was trinken gehen?«, schlug sie daher vor. »Sport macht durstig.«

»Tut mir leid, ich kann nicht.« Silvia lächelte bedauernd. »Ich muss nach Hause zu meiner Tochter. Ein anderes Mal gerne.« Als sie gegangen war, ließ Ulrike sich auf die Bank des Umkleideraums sinken, trank ihren Iso-Drink und wartete dar-

auf, dass eine der beiden Duschkabinen frei wurde. Sie hatte keine Eile. Andere hatten ein Zuhause und eine Familie, die sich auf ihr Kommen freute. Auf Ulrike wartete nur eine leere Wohnung.

**Jenny** seufzte. Sie hatte gedacht, dass in einer Großstadt wie Frankfurt gutaussehende Männer in Scharen herumlaufen müssten, aber bislang hatte sie keinen einzigen kennengelernt. Auch das Exemplar, das ihr in der Diele der Wohnung ihrer Schwestern an dem alten Esstisch gegenüber saß, erfüllte dieses Kriterium in keiner Weise. Aber damit passte er zu Desirée, der Frau, die ihn angeschleppt hatte, und die eine der besten Freundinnen von Jennys Schwester Saskia war. Und Desirée passte ihrerseits wunderbar zu Saskia, denn Jenny fand beide abgrundtief hässlich.

Sie warf einen forschenden Blick zu Desirées Begleiter hinüber, der ihr als Markus Stadtfeld vorgestellt worden war. Vielleicht hatte er ja in anderer Hinsicht ungeahnte Fähigkeiten? Im Bett zum Beispiel? Aber Desirée machte nicht den Eindruck, als würde sie auf so etwas gesteigerten Wert legen. Oder beeindruckte er eher durch einen messerscharfen Verstand?

»Was machen Sie eigentlich beruflich?« Die Frage war Jenny herausgerutscht, ehe sie es verhindern konnte.

»Ich bin Jurist«, lautete die Antwort. Und nun war Jennys Interesse nicht mehr geheuchelt.

»O wie interessant. Rechtsanwalt oder Richter?«

»Weder noch. Ich bin der Hausjurist einer Firma.«

»Was für einer Firma?«

»Eines Herstellers von Haarpflegeprodukten.«

»Nanu«, wunderte sich Jenny. »Wozu braucht ein Shampoo-Hersteller einen Juristen?«

»Nicht nur Shampoo, sondern Haarpflegeprodukte«, korrigierte Markus nachdrücklich. Desirée stöhnte genervt, aber er ließ sich nicht beirren. »Ich bin für Verträge zuständig, egal ob Beraterverträge, Lizenzverträge, Arbeitsverträge oder andere, für Patentrecht und für die Kooperationen mit Firmen in anderen Ländern.«

»Stinklangweilig«, nickte Desirée und gähnte.

»Wieso denn? Finde ich gar nicht«, widersprach Jenny, nur um der hässlichen Zimtzigke eins auszuwischen. Markus' Augen leuchteten auf.

»Nein? Das finden Sie nicht langweilig?«

Saskias Blick hätte Jenny in die Schranken weisen sollen, doch gerade das machte ihr Spaß. »Nein, ich interessiere mich nämlich für Jura. Ich will zum Sommersemester anfangen, hier in Frankfurt zu studieren. Und ich würde gerne vorher ein Praktikum absolvieren, um mich mit der täglichen Arbeit eines Juristen vertraut zu machen. Ich finde, Ihr Tätigkeitsbereich klingt äußerst spannend und abwechslungsreich.«

»Pfff«, kam es von Desirée. »So spannend und abwechslungsreich wie Farbe beim Trocknen zu beobachten.« Saskia kicherte zustimmend.

»Du verstehst wohl nichts von Jura?«, erkundigte sich Jenny scheinheilig.

»Wer? Ich?« Desirée tat halb entrüstet, halb erstaunt. »Nee, natürlich nicht. Interessiert mich nicht die Bohne.«

»Ja, das merkt man.« Jenny zuckte verächtlich mit den Schultern und wandte sich wieder Markus zu. »Sie haben nicht zufällig eine Praktikumsstelle frei?« Dabei schenkte sie ihm ihr schönsten Lächeln und flirtete ihn unverhohlen an.

»Äh, hm, also, na ja ...«, stotterte er und wurde rot bis unter die Haarwurzeln. »Das weiß ich nicht so genau.« Er schaute zur Seite und fasste sich wieder. »Ehrlich gesagt, hat noch nie jemand ein Praktikum in unserer Rechtsabteilung absolviert.«

»Aber im Prinzip wäre es möglich?« Jenny ignorierte geflissentlich die bitterbösen Mienen, die Desirée und Saskia aufgesetzt hatten.

»Ja, im Prinzip schon.«

Sie brauchte nur noch einen bittenden Blick unter gesenkten Augenlidern hervorzuschicken, dann hatte sie Markus da, wo sie ihn haben wollte.

»Ich werde sehen, was ich für Sie tun kann. Geben Sie mir doch Ihre Telefonnummer, dann melde ich mich bei Ihnen, sobald ich sicher Bescheid weiß.«

»**Staub von den Sternen**« ist Band 1 der Trilogie »**Der lange Weg zum Happy End**«.

Er ist überall im Buchhandel und den online-Shops erhältlich.

Signierte Exemplare können per Mail [info@lily-konrad.de](mailto:info@lily-konrad.de) bei der Autorin bestellt werden.

Das Buch ist auch als e-Book erhältlich.

## Lassen sich Gefühle erzwingen?

Robin hält nichts von Liebe. Dafür umso mehr von Sex. Sein ungewöhnlich attraktives Aussehen nutzt er daher, um die schönsten Frauen in sein Bett zu bekommen. Sein Herz bleibt jedoch fest verschlossen, denn traumatische Erlebnisse in seiner Kindheit haben ihn gelehrt, dass Gefühle mit Schwäche gleichzusetzen sind. Weder der selbstbewussten Nora noch der abenteuerlustigen Silvia und nicht einmal der bildhübschen Jenny gelingt es, seinen Panzer zu durchbrechen.

Als Juniorchef der erfolgreichen Firma seines Vaters rechnet Robin fest damit, diese eines Tages zu übernehmen. Doch dann konfrontiert ihn eine sehr spezielle Vertragsklausel mit einer schockierenden Forderung: Entweder er ändert seinen Lebensstil oder er verzichtet auf seine heißgeliebte Firma. Noch nie ist ihm eine Entscheidung so schwer gefallen ...

Dieser Roman ist der erste von drei Bänden, die in mehreren Handlungssträngen eine Geschichte um Herzschmerz, Sehnsucht, Sex, Existenzängste und die Anlaufschwierigkeiten großer Gefühle erzählen.

Band 1 der Trilogie **Der lange Weg zum Happy End.**

Mehr Informationen zu Lily Konrad und ihren Projekten auf ihrer Website: <https://www.lily-konrad.de>